

Vorwort

In regelmäßigen Abständen entdeckt die Bildungspolitik das Thema Hochbegabung neu. Nach langen Diskussionen darüber, ob es sich um eine nahezu unanständige Eliteförderung handelt oder um ein Luxusproblem oder ob es schlicht um Chancengleichheit auch bei diesem Thema geht, sucht man für das Phänomen zudem immer wieder nach neuen politisch korrekten Begriffen. So stellte jüngst die Kultusministerkonferenz ihre neueste Förderstrategie für leistungsstarke Schülerinnen und Schüler vor (am 11.06.2015). Dahinter verbergen sich die mehr oder weniger bekannten Maßnahmen zur Begabtenförderung. Und es ist auch hier wieder von Akzeleration die Rede.

Die Akzeleration wird in den Förderrichtlinien als eine der am besten wissenschaftlich erforschten Fördermaßnahmen für besonders leistungsfähige und motivierte Schülerinnen und Schüler beschrieben. Dass das so ist, ist für den deutschsprachigen Raum maßgeblich Dr. Annette Heinbokel zu verdanken, die das Thema quasi zu ihrem Lebensthema gemacht hat, sowohl im Rahmen ihrer praktischen Tätigkeit als Lehrerin als auch eben in besonderem Maße im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit.

Sie beschäftigt sich besonders bereits seit ihrer Dissertation im Jahr 1995 mit einer besonderen Form der Akzeleration, mit dem individuellen Überspringen einer Klassenstufe. Immer wieder zeigt sie in ihren Untersuchungen auf, dass Akzeleration in ganzer Breite und Enrichment die bisher wichtigsten Methoden der Förderung für Kinder und Jugendliche mit besonderen Begabungen sind und sie betont, dass diese sich nicht ausschließen wie oft angenommen wird, sondern dass sie sich ergänzen. Es gehört zu den Aufgaben von Schule, damit richtig umzugehen. Seit Jahren gibt Annette Heinbokel Tipps wie und unter welchen Umständen Akzeleration nötig ist und gelingen kann.

Das vorliegende Buch basiert auf den Untersuchungen der Autorin über das Überspringen von Klassen die im Laufe von gut 20 Jahren (1990-2012) durchgeführt wurden. Aber diese nun aktuell vorliegende Untersuchung besticht besonders durch die Perspektive der direkt Betroffenen, die retrospektiv ihre schwierige Situation als Hochbegabte in ihrer Zeit betrachten und die Bedeutung des Überspringens im Rückblick für sich selbst bewerten und kommentieren. Damit hat Annette Heinbokel also im Laufe der Jahre u.a. Eltern, einige deren Kinder im Alter von 13 bis 22 befragt und aktuell nun also Erwachsene, die während der Schulzeit eine Klasse übersprangen. Die Erwachsenen sollten mindestens 25 Jahre alt sein, damit sie auf ihre Schulzeit mit der Distanz vieler Jahre zurückblicken. Der älteste Teilnehmer der Stichprobe wurde 1917, der jüngste 1987 geboren. Damit liegen Erfahrungen von Springerinnen und Springern über 70 Jahre vor. Diese Personen überhaupt erst einmal zu finden war und ist schon eine Kunst, da es in der Regel keine schulinternen oder landesweiten Zahlen zum Überspringen gibt und Adressen schon aus Datenschutzgründen nicht zu bekommen sind. Die Personen dann aber als Erwachsene ebenfalls noch einmal „aufzuspüren“, um sie befragen zu können, gelingt vermutlich nur Annette Heinbokel, die immer Kontakt zu diesen Personengruppen gehalten hat auch über ein eigens gegründetes Netzwerk.

Diese neueste Untersuchung gibt auch der aktuellen Bildungspolitik Recht. Sie zeigt wie wichtig es ist, sich mit leistungsstarken Kindern zu befassen. Ja, Akzeleration hat nahezu nur positive Auswirkungen. Wenn es Probleme gab, dann fast immer, weil Erwachsene aus Unkenntnis Fehler gemacht hatten, oder es handelte sich um Ereignisse, die nicht vorherzusehen waren. Schon bald langweilen sich die wirklich hochbegabten Schüler und Schülerinnen wieder und benötigen neues Wissensfutter. Ein deutliches Mehr an individueller Förderung ist gefragt, dass hoffentlich auch bald die pädagogische Konsequenz aus der Heterogenitätsdebatte sein wird.

Das vorliegende Buch ist äußerst interessant und wichtig in einem Feld, das empirisch doch eher wenig erforscht ist und in der Praxis viele Eltern und Lehrkräfte nicht selten vor große Herausforderungen stellt. Damit liefert das Buch sowohl interessante Ansatzpunkte für Wissenschaftler als auch für Eltern und Lehrkräfte.

Osnabrück im Juli 2015

Prof. Dr. Claudia Solzbacher